

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Gummer'sches Haus).
 Abonnement: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht
 zurückgegeben, anonyme Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigenbedingungen
 stimmt die Verwaltung gegen
 Besetzung der billigsten
 Stellen entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachlaß.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparcassen-Nr. 886.900.

Deutsche Wacht.

Rathhausgasse Nr. 5
 (Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig fl. 1.50
 Halbjährig fl. 2.50
 Ganzjährig fl. 4.50
 Für 6 1/2 mit Zustellung in's
 Haus:
 Monatlich fl. —.55
 Vierteljährig fl. 1.50
 Halbjährig fl. 2.50
 Ganzjährig fl. 4.50
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verlehandlungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 35. Silli, Donnerstag, 1. Mai 1902. 27. Jahrgang.

Windische „Drohungen“.

Am 3. Mai wird der steirische Landtag zu einer kurzen Tagung zusammentreten, um die formelle Garantierklärung für das 14 Millionen-Darlehen der Stadt Graz abzugeben. Dem Vernehmen nach wird diese Session sehr heiter sein, weil die rasenden Ajasse von Untersteiermark, die Herren Decko und Sernec mit den sechs anderen erleuchteten Köpfen der Abstinenzhydra im Landtage erscheinen wollen, um mit Instruktionen des Herrn Koroschek (Macher der „Südsteirischen“ und rechte Hand des Fürstbischofs Rapotnik) „Eindruck“ zu machen.

Die „Südsteirische“, für welche hochwürdig geschrieben und — gefessen wird, diktiert feierlich slowenische Obstruktion. Diese Feststellung genügt für unsere untersteirischen Leser, um jenes frohe Lachen hervorzurufen, mit welchem die paralytischen Gehirnausstrahlungen unserer windischen Gernegroße stets aufgenommen werden. Die Grazer Blätter thun der „Südsteirischen“ wohl zu viel Ehre an, wenn sie sich in eine allerdings sehr treffende Polemik gegen das Marburger Pfaffenblatt einlassen.

Wenn ein dummer Junge in der Ecke schmollt, so lacht man ihn aus, wenn er aber dann frech wird, dann holt man einfach den Haslinger aus dem Winkel — für gewisse Sillier Herren wird diese Behandlung nicht neu sein.

Das ist das Rezept zur Heilung etwaiger Unarten der windischen Abstinenzkomödianten; an vornehmere Mittel „glauben“ sie nicht. Da bemerkt übrigens das „Grazer Tagblatt“ sehr richtig: „Der windische Moniteur, der an anderer Stelle sich mit der spaßhaften Einbildung schmeichelt, uns sei beim Anrücken der Herren Sernec, Decko und

Comp. (Herr Radaj ist leider nicht mehr Landeshauptmann-Stellvertreter!) bereits panischer Schrecken in die Glieder gefahren, wird es erleben, wie nett und einfach der deutsche Landtag mit den Eisensressern fertig werden wird! Wenn es sie gelüftet, ausgelacht wie begoffene Pudel nach Hause zu ziehen, mögen sie nur ihre Tollwut arrangieren. . . .“

Auf jeden Fall möchten wir aber empfehlen, die windischen Imposanten im Landtage so zu behandeln, wie sie die deutsche Minderheit in der Sillier Bezirksvertretung behandeln. Da wird dem Deutschen das Wort einfach nicht erteilt und ihm bei der harmlosesten freimütigen Äußerung mit der Entziehung des Wortes gedroht, Erklärungen der deutschen Partei werden im Protokolle einfach ausgelassen und der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Sernec, welcher durch kaiserliche Gnade zur Ausübung des ihn überraschend auszeichnenden Amtes berufen wurde, schwänzt die Landtagsitzungen und besigt, während er in der Landstube seine Pflicht erfüllen sollte, den traurigen Mut, den deutschen Bezirksvertretungsmitgliedern, die durch Erwägungen der Ehre zur Abstinenz gezwungen sind, Abwesenheitsstrafen zu diktieren.

Mit welcher bescheidenen und sachlichen Absichten die Windischen in den Landtag einziehen werden, zeigt ein Ausspruch, den Dr. Decko jüngst in einer politischen Versammlung zu Silli getan hat. Er sagte, daß „die Sillier Deutschen sich ihren Kamm werden scheren lassen müssen, wenn sie in Silli werden leben wollen — sonst werden wir ihnen den Rücken zeigen und dann werden auch sie ihren Kram auf den Rücken nehmen müssen und ihn den Berliner Bismarcken anbieten.“ Der Landtag wird wohl in erster Linie Herrn Dr. Decko begreiflich machen müssen, daß er sich seine

dummdreisten Bemerkungen in einer anständigen Gesellschaft abgewöhne. Ο μη δαρείς ἀνδρωπος οὐ παίδεύεται.

Eine bemerkenswerte Rede.

Am letzten Samstag fand in St. Pölten eine Versammlung statt, die von hervorragenden Abgeordneten der Deutschen Volkspartei besucht war. Hierbei hielt Abg. Dr. v. Der schatta eine ausgezeichnete Rede, der wir folgende bemerkenswerte Stellen entnehmen:

Es ist im österreichischen Reichsrat wahrlich nicht leicht, Politik zu machen, und insbesondere deutsche Politik zu machen. Wir haben es am ersten Tage nach dem Zusammentritt des Parlamentes gesehen, als wir vor die Alternative gestellt waren, an eine Periode der scharfen Obstruktion anzuknüpfen, was für uns populärer gewesen wäre, oder eine Politik zu verfolgen, die vorläufige bestimmt war, den Reichsrat zu erhalten. Wir haben bei dieser Wahl nicht auf uns, sondern auf unser Volk gesehen. Wir wollten das Parlament erhalten, weil wir den Bestand desselben für notwendig gefunden haben im Interesse unseres deutschen Volkes; weil nur auf dem Boden des österreichischen Reichsrates dasjenige ausgeübt werden kann, was am wichtigsten und entscheidendsten für uns ist: die Controle und die Einflußnahme auf die Verwaltung. (Lebhafte Zustimmung.) Wir haben es für besser gefunden, im Parlament zu arbeiten, weil wir einsehen mußten, daß Oesterreich, stets auf wirtschaftlichem Gebiete rückständig, durch eine Reihe von Jahren des parlamentarischen Kampfes in einer Weise rückständig geworden ist, daß sämtliche wirtschaftlichen Beziehungen nach einer Thätigkeit des österreichischen Reichsrates mit dringendster Notwendigkeit verlangten. Die Kugel gebürt dem Führer, welcher seine Truppen geschwächt in den Kampf führt. Das Volk muß gestärkt werden; so lange es möglich ist, muß wirtschaftlich gearbeitet werden, vorgearbeitet werden für eine Zeit, wo wieder der Kampf beginnt. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir durch Monate im Parlament

Der verkaufte Beistrich.

Als der städtischen Tagschreiber Josef Meier am letzten Tage eines eben vergangenen Monats nach Schluß der Amtsstunden die Stätte seiner Tätigkeit verließ, um sein bescheidenes Heim aufzuziehen, sah er sich im Besitze eines Kapitals von dreißig Gulden, ein Ereignis, welches ihm während eines Jahres zwölfmal in die kaum beneidenswerte Lage versetzte, sich mit der Höhe seines Haushaltungsbudgets beschäftigen zu müssen.

Tief in Gedanken betrat er die Straße. Er sann nämlich mit einer wahren Todesverachtung über die Lösung eines imaginären Rechenexempels nach, welches ihm die Mittel an die Hand geben sollte, seine Gläubiger für diesmal derart zu befriedigen, daß ihm noch ein bescheidener Rest verbliebe, der die Anschaffung einiger fast unbedingt nötig gewordenen Utensilien in das Bereich irdischer Möglichkeit zu ziehen vermocht hätte.

Die kalte Luft der Straße wehte ihn ein wenig aus seinen Träumereien. Er hüllte sich fester in seinen Ueberrock, stülpte fröstelnd den Rockragen in die Höhe und wollte eben eine beschleunigtere Gangart wählen, als sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte, die ihn veranlaßte, sein Vorhaben vorläufig aufzugeben. Er blieb also stehen, sah sich um und erschrak heftig, als er den Besitzer der Hand erkannt hatte. Diese Hand nämlich gehörte einem Individuum an, welches ihn für den bescheidenen Betrag von monatlich fünf Gulden in den Stridand setzte, sich in Bezug auf die äußere Hülle von den Eingeborenen der Südsee-Inseln

nach europäischen Begriffen vorteilhaft zu unterscheiden. Die Unterredung, die sich nunmehr zwischen Meier und dessen Schreiber, welcher ersteren in offener Kennniss von dessen heutiger Vermögensvergrößerung vor dem Amtshause abgewartet hatte, entspann, schien sowohl für Meier als auch für dessen Kapital nicht von den erfreulichsten Folgen begleitet gewesen zu sein, denn die Miene des Tagschreibers erschien um ein Erhebliches trübseliger, als er seinen Weg allein fortsetzen konnte. Er that dies mit sehr gemischten Gefühlen, denn durch die Verringerung des bewußten Kapitals war die Lösung des erwähnten Rechenexempels um ein Bedeutendes schwieriger geworden.

Aber die Erkenntnis vollständiger Unfähigkeit, ein halbwegs menschenwürdiges Resultat herauszurechnen, erwartete ihn vor dem Thore des Hauses, welches das Glück hatte, ihn zu seinen Bewohnern zu zählen.

Dasselbst hatte nämlich ein zweites Individuum Posto gefaßt, seines Zeichens ein Viktualienhändler, der in Meiers Nahrungsleben eine äußerst wichtige Rolle zu spielen berufen war, und in dessen Geschäftsbüchern — einer schwarzen Holztafel — Meier stark belastet erschien. Die nun folgende zweite Unterredung war für letzteren von derart herabstimmender Wirkung, daß sich derselbe, in seiner Behausung angekommen, ziemlich erschöpft auf ein daselbst sich befindliches Kanapee warf. Aber damit war es noch nicht abgethan. Im nächsten Augenblick sah er selbstverständlich seine Hauswirtin vor sich, bei welcher er eingemietet war, die energisch die Einhaltung des Mietvertrages forderte, und als

dieselbe nach Weile teilweise befriedigt den Rückzug antrat, hatte Meier aufgehört — Kapitalist zu sein. . . .

Es dunkelte schon ziemlich stark, als der Tagschreiber, der eine Weile noch trübselig vor sich hin starrte, sich erhob und mit starken Schritten im Kämmerlein auf- und abzugehen begann. Draußen hatte sich ein heftiges Schneegestöber erhoben, und die weißen Flocken, von mattem Lichtschein gegenüberliegender Fenster beschienen, leuchteten gleichmüthig durch die Scheiben. Da die Temperatur des Zimmerchens sich von der auf der Straße nicht besonders hochgradig unterschied, fing Meier an, den etwas schadhafte Ofen des Näheren zu untersuchen. Bald flackerte ein helles, vielversprechendes Feuerlein auf, und als der Tagschreiber auf dem Gesimse eine noch halbvolle Rumflasche entdeckte, mit welcher sich bei einiger Selbstverleugnung noch ganz gut ein vernünftiges Wort reden ließ, da holte er schleunigst einen Schnellheber herbei und machte sich daran, einen allerdings nicht ganz steifen Grog zu brauen. Beschäftigung vertreibt den Trübsinn. Seine Miene erhellte sich ein wenig, und als das Wasser über der Spiritusflamme zu brodeln begann, das Feuerlein eine ziemlich behagliche Wärme zu verbreiten anfang, während draußen ein eisiger Sturm mit den weißen Flocken ein böses Spiel zu treiben sich anschickte, da schwand sein Mißmut völlig dahin. Er holte sich eine mächtige Studentenpfeife, das Ueberbleibsel besserer Tage, von der Wand, und bald mischte sich der würzige Qualm der Tabakblätter mit dem Dufte des heißen Rumes.

mitgearbeitet. Wir haben auch mitgearbeitet an einem Staatsvoranschlag, welcher eine große Anzahl von Posten enthält, die den Deutschen in Oesterreich die schwersten Opfer auferlegen. Wir haben aber nie vergessen, daß die gegenwärtige Zeit nur eine vorübergehende ist, daß es in Oesterreich immer wieder einen Moment geben wird, in welchem die Deutschen in den Kampf ziehen müssen, und daß dieser Moment in jenem Augenblicke gegeben sein wird, in welchem unsere nationale Ehre auf dem Spiele steht. So ist es auch gekommen. Mit der Abstimmung über die bekannte Resolution Cilli war jener Augenblick eingetreten, in welchem unsere nationale Ehre neuerdings in mutwilliger Weise auf das tiefste verletzt worden ist. Wir sind in die Opposition gegangen, weil wir in die Opposition gehen mußten, nicht deshalb, wie die christlichsoziale Presse mit bewußter Irreführung behauptet, weil wir von den Alldeutschen kommandiert worden sind. Diese Behauptung ist ebenso dumm wie lächerlich und beweist nur, daß die christlichsoziale Partei in ihrem ewigen parteipolitischen Kampf eines verloren hat: das Gefühl für die nationalen Beschwerden, für die nationalen Schmerzen und für die nationale Ehre, denn sonst hätte sie nie zweifeln können, daß deutsche Abgeordnete aus der Abstimmung über Cilli jene Konsequenz ziehen werden, die wir gezogen haben. (Stürmischer Beifall.) Wir sind in die Opposition gegangen nicht nur aus national durchtränktem Ehrgefühl, wir haben mit der Stellung, die wir bezogen haben, einfach eine nationale Pflicht erfüllt, weil die Abstimmung über Cilli gezeigt hat, daß man auch diesmal die Deutschen in Oesterreich bagatellisieren wollte, weil man in Oesterreich gewohnt ist, über die Forderungen der Deutschen, seien sie noch so bescheiden, hinwegzugehen, in der Voraussetzung, der gute, dumme Deutsche werde sich das gefallen lassen. Da mußten wir zeigen, daß wir uns das nicht gefallen lassen; wir mußten vorbeugen, daß man künftig auf diese Abstimmung verweist und sagt: „Wer sich ein Cilli hat gefallen lassen, läßt sich auch anderes gefallen.“ (Stürmischer Beifall.) Darum sind wir in die Opposition gegangen und verbleiben in derselben.

In logischer Konsequenz dessen haben wir die deutsche Obmännerkonferenz verlassen. Dieselbe hatte nicht den Zweck, die einzelnen Parteiverbände zu binden, sondern ihr Zweck war die Vorbereitung des taktischen Verhaltens, und für Jeden, der die Verhältnisse unbefangenen betrachtet, war es klar, daß ein einheitliches taktisches Vorgehen einer Partei, die sich in der Opposition befindet mit Parteien, die nicht in der Opposition sind, sich ebenso wenig verträgt wie Feuer und Wasser. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben die Obmännerkonferenz verlassen, es mit Freude begrüßend, wenn in nationalen Fragen andere deutsche Parteien uns zur Seite stehen. Vor wenigen Tagen wurde in einer Versammlung im Wiener Rathause der Deutschen Volkspartei die schärfste Entrüstung ausgesprochen, daß sie die deutsche Gemeinbürgerschaft gebrochen habe. Wir Abgeordnete stehen einem solchen Ent-

rüstungsrummel kühl gegenüber, aber ist einmal diese Komödie aufgeführt, so erkläre ich hier, daß die Christlichsozialen für immer das Recht verwirkt haben, uns den Bruch der Gemeinbürgerschaft vorzuwerfen. Ich gehe damit wieder auf die Frage von Cilli über. Es hat alle, welche die parlamentarischen Verhältnisse verfolgen, merkwürdig berührt, daß die italienischen Abgeordneten bei der Abstimmung über Cilli gegen uns und für die Kroaten gestimmt haben. In der Aera Vadani wurde in Pisino ein kroatisches Gymnasium errichtet. Die italienischen Abgeordneten sind an uns herangetreten mit der Bitte, eine ähnliche Entschließung, wie sie für das Gymnasium in Cilli eingebracht war, auch für das Gymnasium in Pisino anzunehmen. Für Keinen von uns unterlag es einem Zweifel, daß wir für Pisino stimmen müssen, wenn wir die Unterstützung der Italiener für Cilli verlangen. Nur eine Partei weigerte sich: das waren die Christlichsozialen. (Stürmische Pfuirufe.) Sie weigerten sich mit der kindischen Begründung, daß für die Deutschen in Oesterreich nicht die Kroaten, sondern nur die Italiener gefährlich seien. Wir haben in der Obmännerkonferenz die Christlichsozialen auf Grundlage der deutschen Gemeinbürgerschaft gebeten, für Pisino zu stimmen, sie haben es uns verweigert. (Hört! Hört!) Die Folge davon war, daß die Italiener gegen uns stimmen, daß wir 32 Stimmen verloren haben. Die deutsche Gemeinbürgerschaft wurde in jenem Momente von den Christlichsozialen gebrochen, und die Gemeinbürgerschaft hatte den Wert für uns verloren, als die Christlichsozialen in einer nationalen Frage, wo sie mit uns stehen sollten, uns unter nichtigen Vorwänden verlassen hatten.

Wir sind jetzt eine Partei der freien Hand. Ob das gut ist und Erfolge hat, hat unsere Haltung gelegentlich der Budgetpost von 16 Millionen für die Assanierung von Prag bewiesen. Wir haben diese Post benützt, um unter einer moralischen Zwangslage alle Parteien und die Regierung zu zwingen, eine Forderung, die seit Jahren von allen Städten und Gemeinden gestellt wird, die Forderung nach der Entschädigung der Agenden des übertragenen Wirkungskreises aufzustellen, allein und gegen die Warnung anderer Parteien. Und wir haben sie auch durchgesetzt, und ich erkläre schon heute, daß, wenn in der nächsten Zeit ein solches Gesetz den Reichsrat beschließt, ich für unsere Partei das ausschließliche Verdienst hierfür in Anspruch nehme. (Stürmische Heilrufe.)

Wir stehen in der Opposition, ohne den Willen, das Parlament an sich zu zertrümmern. Wie wir früher den Wert des Parlamentes für das deutsche Volk erkannt haben, können wir ihn auch heute nicht verkennen, und insbesondere wünschen wir nicht, daß der ungarische Ausgleich, die Handelsverträge und der Zolltarif uns wieder im Wege des § 14 aufgezogen werden. Wir werden die Vorlagen, welche kommen, sachlich prüfen; wir sind dazu bereit, so lange uns die Möglichkeit dazu geboten wird. Daß dies möglich wird, daß wir imstande sind, auf parlamentarischen Boden weiter zu arbeiten, dazu

gehört aber eine bestimmte Demarkationslinie, welche von keiner anderen Partei und insbesondere nicht von der Regierung überschritten werden kann, sollen wir nicht in die schärfste Opposition gedrängt werden, über welche das Parlament zugrunde geht. Darum haben wir als loyale Partei der Regierung zur Festsetzung dieser Demarkationslinie jene Beschwerden übergeben, welche das deutsche Volk in Oesterreich auf politischem, nationalem und wirtschaftlichem Gebiete seit einer Reihe von Jahren unerhört und unerfüllt erhoben hat. Wir treiben keine Postulaten-Politik. Es liegt uns ferne, uns unsere Haltung in klingender Münze bezahlen zu lassen. Was noch kommen wird, liegt in der Zeiten Schoß. Wir tragen die Verantwortung für alles im Bewußtsein und in der Ueberzeugung, daß wir das Beste für unser deutsches Volk tun und wünschen. Wir werden es begrüßen, wenn das Parlament erhalten bleibt. Ist es nicht möglich, werden wir es beklagen, aber doch die Konsequenzen ziehen. Wir wissen, was wir wollen, und gehen den Weg, den uns unsere Ueberzeugung weist, ohne Rücksicht auf rechts oder links. Wir werden es begrüßen, wenn andere Parteien uns auf diesem Wege begleiten. Wir gehen ihn aber auch allein als Deutsche Volkspartei. Nur eines hoffen und wünschen wir, daß uns auf diesem Wege das Vertrauen unserer Wähler begleiten werde, und die heutige Versammlung hat uns gezeigt, daß uns auf diesem Boden dieses Vertrauen entgegengebracht wird. Wir danken Ihnen deshalb dafür und bitten Sie, mit uns zusammenzustehen in gemeinsamer nationaler Ueberzeugung als treue Hüter unseres deutschen Volkes, und wenn es überall so geht, wie hier, dann braucht uns nicht bange zu sein. Der Sieg wird unser sein, wenn wir es vielleicht auch nicht erleben. (Minutenlanges stürmisches Beifall.)

Politische Rundschau.

Der Vernichtungskampf gegen Wolf. Kein klerikaler Volksverräter, kein tüchtiger nationaler Gegner ist von Deutschen je mit so scheußlichem Haß bekämpft worden, als der um die deutsche Sache in Oesterreich so hochverdiente deutsch-nationale Abgeordnete Wolf. Und dies nur, weil er die zur modernen „Unbedingtheit“ nötige Selbstenntmannung nicht vornehmen wollte. Mit den Anschuldigungen, die heute gegen Wolf erhoben werden, wollen wir uns ebensowenig befassen, als wir uns jemals mit der Vordellgeschichte Schönerers, der Ehrenwortgeschichte Froß und der Denunciantengeschichte Herzogs befaßt haben. Solche Geschichten auszuforschen und wenn nötig zu erfinden, bleibe den „Unbedingten“ vorbehalten.

Die deutsche Amtssprache. Die Alldeutsche Vereinigung im Abgeordnetenhaus richtet ein vom 25. d. M. datiertes Rundschreiben an sämtliche Abgeordnete deutscher Nationalität (die klerikalen inbegriffen) mit dem Ersuchen um Mitfertigung eines von den Alldeutschen einzubringenden Gesetzesentwurfes betreffend die Festlegung der deutschen Amtssprache. Der Entwurf deckt sich im wesentlichen

in einer derselben. Staunend besah er die Note von allen Seiten.

So reich war er schon lange nicht gewesen. Er kleidete sich daher eilig an, und als er dann spät nachts wieder heimkehrte, ließ seine Nüchternheit viel zu wünschen übrig.

Am anderen Morgen saß er mit ziemlich schwerem Kopfe vor seinem Arbeitstische im städtischen Amte und konnte sich nur mit Mühe wieder in seine bisherige Tätigkeit finden. Nicht mit besonderer Freude bemerkte er, daß, so oft er in die Lage kam, einen Beistrich hinter ein Wort setzen zu müssen, die Tinte nicht aus der Feder floß, so daß, trotzdem er die zum Malen eines Beistriches nötige Bewegung mit der Feder ausführte — mochte er noch so stark ausdrücken — keinerlei Zeichen entstand. Er war also in der Tat nicht imstande, einen Beistrich zu machen. Doch schenkte er diesem merkwürdigen Umstande einstweilen noch keine Beachtung und lieferte, als er seine erste Arbeit fertiggestellt hatte, das beistrichlose Schriftstück seinem Amtsvorstande ab, der auf dasselbe bereits wartete.

Nun lernte er aber die Rehrseite des sonderbaren Geschäftes kennen, das er mit dem Schreibteufel abgeschlossen hatte. Nach kurzer Zeit ward er vor seinen Vorgesetzten beschieden, der ihn mit folgenden Worten empfing:

„Was sind das für Dummheiten, Herr Meier, in der vier Seiten langen Abschrift, die Sie mir vorhin auf den Tisch legten, haben Sie ja alle Beistriche ausgelassen? — Ich habe während des Lesens die fehlenden Beistriche diesmal selber gesetzt. Sehen

Da der Tagschreiber dem dumpfenden Gebräu eifriger zusprach, als er sonst gewohnt war, trank er sich nach und nach doch in eine gewisse Behaglichkeit hinein, aber nur in eine gewisse. Die Erinnerung an seine leidige Lage ließ keinen rechten Frohsinn aufkommen, immer und immer mußte er an seinen absoluten Mangel an irdischen Glücksgütern denken. Es war aber auch arg genug.

„Und mit lumpigen hundert Gulden wäre mir geholfen!“ rief er auf einmal laut aus und schlug heftig auf den Tisch. „Wer zum Teufel verschafft mir das Geld?“

Da ereignete sich etwas höchst Absonderliches. „Ich!“ antwortete plötzlich eine zarte Stimme. „Wer sprach da?“ fuhr Meier, der seinen Ohren nicht traute, erschrocken auf.

„Ich!“ wiederholte dieselbe Stimme, und diesmal konnte der Tagschreiber der Richtung folgen, aus welcher sie ertönte.

Sie kam aus der Gegend des Tintenfasscs, welches unter anderen Dingen vor ihm auf dem Tische stand, und als er genau hinsah, bemerkte er, daß aus demselben ein kleines, tiefschwarzes Männchen stieg, welches zusehends größer wurde und auf fallend nach Alizarin roch.

Meier rieb sich staunend die Augen. „Wer bist du, und wo kommst du her?“ fragte er zaghaft, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte. „Ich bin Scribifac, der Schreibteufel,“ antwortete das Männchen selbstbewußt, „und komme direkt aus deinem Tintenfaße. Ich will deinen Wunsch von vornhin erfüllen, will dir die so heiß-ersehnten hundert Gulden verschaffen.“

„Ah!“ rief der Tagschreiber erfreut.

„Zawohl, aber nicht umsonst; kein Teufel thut was umsonst. Ich will dir etwas abklausen.“

„Aber ich besitze ja nichts, was einer solchen Summe entspräche,“ meinte Meier unter trübheligem Kopfschütteln.

„Da irrst du dich gewaltig. Du hast Schätze, an die du gar nicht denkst. Besitzt du nicht sämtliche Interpunktionen? Verkaufe mir deinen Beistrich, ich gebe dir dafür hundert Gulden.“

„Meinen Beistrich? Ich verstehe dich nicht?“

„Da wirst du mich gleich verstehen. Du hast doch, wie jeder Mensch, der schreiben kann, die Fähigkeit, Beistriche zu machen, so viel du willst. Das ist doch selbstverständlich, nicht wahr?“

„Natürlich!“

„Nun also, die Fähigkeit kauf: ich dir um hundert Gulden ab. In dem Augenblicke, da du mit mir den dir so seltsam erscheinenden Kaufvertrag abgeschlossen hast, bist du nicht mehr imstande, einen Beistrich zu machen. Verstehst du mich jetzt?“

„Allerdings!“

„So besinne dich denn, willst du? Hundert Gulden für eine solche Kleinigkeit!“

„Aber mit dem größten Vergnügen! Wenn ich nur schon das Geld hätte!“

„Du hast es bereits, sieh' nur in den Taschen deines Rockes nach, und nun lebe wohl und sieh' zu, wie du in diesem Jammerthale ohne Beistrich dein Auskommen findest!“

Hell auflachend verschwand das Männchen. Der Tagschreiber aber untersuchte sofort seine Tasche und fand einen blanken, funkelnelneuen Hunderter

mit den einschlägigen Bestimmungen des Pfingstprogrammes, weist jedoch recht fühlbare Lücken auf. So z. B. ist von der Sprache der autonomen Behörden und der Verhandlungssprache der Landtage nirgends die Rede, daher könnte in Böhmen und Mähren die tschechische Verhandlungssprache mit einfacher Mehrheit beschlossen werden usw. Wir wissen noch nicht, wie die Deutsche Volkspartei sich zu diesem Sprachgesetzentwurf stellen wird, halten es aber für verfehlt, daß die Alldeutsche Vereinigung sich an die einzelnen deutschen Abgeordneten direkt und nicht an den betreffenden parlamentarischen Verband (Klub) gewendet hat. Gerade in diesem Falle wäre es angezeigt gewesen, wenn die Alldeutsche Vereinigung sich mit den Leitungen der übrigen deutschen Vereinigungen ins Einvernehmen gesetzt hätte, so aber hat es den Anschein, als würden die Alldeutschen außer ihrer Vereinigung keine andere deutsche Vereinigung anerkennen. Jedenfalls wird sich die Deutsche Volkspartei mit dem Antrage der Alldeutschen eingehend beschäftigen und werden wir dann auf diesen Gegenstand noch zurückkommen.

Das Schankrecht des Erzherzogs. Wie der Lemberger „Nowo Slowo polskie“ berichtet, hat der Erzherzog Karl Stephan in seiner Eigenschaft als Brennereis- und Brauhausbesitzer in Saybusch bei dem Krakauer Magistrate um die Verleihung des Schankrechtes für eine in Krakau an der Ecke der Bastei- und Pfauenstraße zu errichtende Restauration angefragt. Das Gesuch des Erzherzogs wurde jedoch von dem Krakauer Magistrate abschlägig beschieden. In den Abweisungsgründen wird angeführt, daß die Zahl der bereits verliehenen Konzessionen den Lokalbedarf übersteigt, daher neue Konzessionen überhaupt nicht mehr verliehen werden. Ferner ist das Lokal, wo der Erzherzog das Schankrecht ausüben beabsichtigt, hierfür nicht geeignet. Ebenso besitzt die Person, die der Erzherzog als seinen Stellvertreter namhaft gemacht hat, nicht die nach dem Gewerbegeetze erforderliche Qualifikation. Schließlich hat sich der Erzherzog nicht darüber ausgewiesen, daß er der Genossenschaft der Schänker und Gastwirte als ordentliches Mitglied beigetreten ist.

Krieg im Sudan! Aus Kairo kommt die Nachricht, daß der Beherrscher der Senussisten im französischen Sudan, der Scheich Sid el Mahdi, zu deutsch der Herr Erlöser, die Absicht habe, den heiligen Krieg gegen alle Europäer zu verkünden. Er hat 20.000 geschulte, mit Martiniengewehren bewaffnete Soldaten, 10—12 Feldgeschütze und viel Munition. Außerdem ziehen ihm Tausende fanatischer Muselmänner zu. Auch der Sultan von Sokoto soll mit 12.000 vorzüglicher Soldaten bereit sein, in die Bewegung einzugreifen, welche nichts anderes zum Zwecke hat, als die Gründung eines großen mohamedanischen Reiches in Zentralafrika. England leugnet zwar alles ab, weil die Buren sicherlich nicht Frieden schließen würden, wenn sich England gegen diesen neuen furchtbaren Feind zu

wenden hätte. Es wird jedenfalls versuchen, zuerst mit ägyptischen Truppen den Feind niederzuwerfen, wird aber heute damit ebenso schlechte Erfahrungen machen, als vor 20 Jahren mit dem Mahdi Mohamed Achmed. Wenn der neue Mahdi wirklich Ernst macht, muß England entweder den Sudan preisgeben oder aber mit den Buren um jeden Preis Frieden schließen.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat. Am Freitag den 2. Mai 1902 um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschussung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mitteilung der Einläufe Berichte der Rechtssektion über: 1. eine Zuschrift des Abtei-Stadtpfarramtes Gilli um Neuwahl der beiden Kirchenräte für die deutsche Marienkirche; 2. eine Aeußerung des Dr. Ernst M r a v l a g als Vertreter des Johann von Zandonatti in Angelegenheit der Allewegabsperrung; 3. die Gesuche und Zuerkennung des Heimatsrechtes und zwar: des Georg Bratschitsch, des Rudolf Bähli, der Josefina Pirker, des Franz Mascouit, des Kaspar Strauß, der Agnes Posnitsch, der Anna Wirth und des Johann Prevolschel. 4. die Eingaben des Stadtrates in Marburg um Anerkennung des Heimatsrechtes und zwar: des Gustav Schmidt, Josef Matesch und Franz Volkgruber. Berichte der Sektion für Gesundheits- und Unterrichtsangelegenheiten über einen Statthaltereierlass, betreffend die Errichtung einer Tuberkulose-Heilanstalt in Steiermark und eine Eingabe des Stadtrates in Pettau in Angelegenheit der zu erlernenden fremden Sprachen an den Gymnasien. Berichte der Bauktion über einen Rekurs des Dr. Josef Sernec gegen die Aufträge bezüglich seiner Düngergrube und ein Baugesuch des Josef Labor. Berichte der Finanzsektion über einen Erlaß des Landesausschusses betreffend den Grundankauf von Frau Karoline Ferjen, ein Versicherungsangebot der ersten österreichischen Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch und einen Anmarschbericht in Angelegenheit der für die Volkszählung anerlaufenen Kosten. Berichte der Gewerbesektion über die Gesuche des Wenzel Pissig und Johann Rannitar um Verleihung von Branntweinschank-Konzessionen.

Burenkommandant P. J. Zooste in Gilli. Der von der gesamten deutschen Bevölkerung Gillis mit Spannung erwartete Vortrag des Burenkommandanten Zooste fand Samstag abends im Kasinoaal unter massenhafter Beteiligung statt. Burenkommandant Zooste traf Samstag vormittags aus Windisch-Feistritz hier ein und wurde am Bahnhofe vom veranstaltenden Ortsausschusse, an dessen Spitze Herr Vizebürgermeister Julius Rakusch stand, empfangen. Der schöne Frühlingstag bot willkommene Gelegenheit, dem hochgeschätzten Gaste das herrliche Landschaftsbild Gillis im besten Lichte zu zeigen. Wie schon erwähnt, hatte sich zum Vortrage selbst eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft

eingefunden. Im Auftrage des veranstaltenden Ortsausschusses stellte Schriftleiter Ambrositsch Herrn Zooste, dem beim Erscheinen im Saale eine begeisterte Huldigung dargebracht wurde, den Versammelten vor. Schriftleiter Ambrositsch führte aus, daß die Deutschen der Südmärk an dem Schicksale und den Heldenthaten des Burenvolkes ganz besonders warmen Antheil nehmen; wenn sonst in den weiten deutschen Gauen die Antheilnahme für die Buren von der Menschenliebe, vom Gerechtigkeitsgeföhle und dem Geföhle der Stammesverwandtschaft bestimmt werde, so sei für uns Deutsche in der Südmärk außerdem noch der Gedanke maßgebend, daß die Buren so wie wir einen heißen Kampf auf Leben und Tod um die Erhaltung der angestammten Heimat und die völkische Eigenart kämpfen. Hierauf lud der Redner Herrn Zooste ein, mit seinem Vortrage zu beginnen. Herr Zooste, welcher die deutsche Sprache bis auf einige Eigenthümlichkeiten fließend beherrscht, leitete seinen gediegenen Vortrag — es war bereits der 263. — mit einer anschaulichen Schilderung der Unterschiede zwischen dem Leben in Transvaal und jenem in Mittel-Europa ein. Die Buren hätten zu Beginn des Krieges überhaupt kein Militär gehabt; ihr „Heer“ bestand zur Zeit des Jameson'schen Einfalles aus 200 Artilleristen in Prätoria. Diese wurden bis zum Beginne des Krieges auf 800 vermehrt; sonst war kein stehendes Heer da, und die Buren, welche von ihren Pflügen weg und aus ihrem bürgerlichen Erwerbe heraus zu den Fahnen eilten, mußten erst die harte Schule des Krieges mitmachen, um kriegsgeübte Soldaten zu werden. So sei es zu erklären, daß England trotz der ersten Burenstiege die Zeit finden konnte, um seine Uebermacht zu entfalten, wenn auch nicht zu seiner Ehre. Wenn es wirklich wahr wäre, daß Englands Armee die beste, mächtigste Europas ist, so wäre das eine Schande für Europa, wie es auch eine Schande für die kultivierte Welt wäre, wenn England wirklich an der Spitze der Cultur marschieren würde. England habe sich auf den Culturträger hinausgespielt, um dem Burenvolke die Freiheit zu rauben und es dem Geldteufel auszuliefern; die Buren aber tun am besten, wenn sie an ihren Ochsenwagen festhalten, die sie zwar langsam, aber doch sehr sicher weiterbringen. Der Redner, welcher häufig seinen urwüchsigem Humor wirkungsvoll zur Geltung brachte, schilderte nun, um wie viel „bequemer“ den Buren heute die Kriegsführung gemacht worden sei. Munition und Kleider bekämen sie in reicher Fülle von den Engländern, Pferde — leider nicht besonders „gute“ — liefern ihnen Oesterreich, das durch seine Pferdlieferungen an England die weitere Kriegsführung überhaupt erst möglich mache; denn ohne Pferde kann in Südafrika überhaupt kein Krieg geführt werden. Und wenn in den ersten Zeiten des Krieges der Bure gar oft, einem Notrufe seiner Familie folgend, aus den kämpferischen nach Hause eilte, so ist auch das jetzt unmöglich geworden, weil er ja kein Heim und kein Haus mehr hat, weil alle

Sie nur zu, daß Ihnen so etwas nicht noch einmal passiert.“

Schweigend setzte sich der Tagschreiber wieder an seinen Platz und begann eine zweite Abschrift. Die verdammten Beistriche! Er brachte keinen zuwege. Der Angstschweiß stand ihm auf der Stirne, als er zum zweitenmale vor seinen Vorgesetzten gerufen wurde und denselben purpurrot vor Aufregung stand.

„Herr!“ schrie dieser, „wollen Sie mich reizen? Was soll denn das heißen? Sie haben ja wieder keine Beistriche gemacht. Wenn Sie sich noch einmal einen solchen Spaß erlauben, sind Sie entlassen!“

„Herr Vorstand,“ lispelte der Tagschreiber zitternd, „ich wollte mir durchaus keinen Scherz erlauben; gestatten Sie mir, Ihnen ein Geständnis machen zu dürfen . . .“

„Ein Geständnis?“

„Ja wohl, ein Geständnis. Ich habe nämlich gestern meinen Beistrich verkauft und kann daher keinen mehr machen.“

Was das für Augen machte, sprachlos starrte er den armen, beistrichlosen Meier an. Selbstverständlich stand es bei ihm fest, daß er es mit einem Verrückten zu thun habe, dessen er sich so bald als möglich entledigen müsse. Er ging also scheinbar auf desselben Idee ein und sagte:

„So, so, Sie haben Ihren Beistrich verkauft. Das war sehr unklug von Ihnen, lieber Meier, und ich habe Sie für einen so besonnenen, vernünftigen Menschen gehalten . . . Was werden Sie jetzt beginnen? Ich kann Sie natürlich nicht mehr brauchen . . . einen Tagschreiber ohne Beistrich . . . lächerlich!“

„Herr Vorstand,“ rief Meier flüchelnd.
„Wollen Sie Beistriche machen?“ entgegnete dieser.

„Ich kann ja nicht!“ höhnte der Tagschreiber.
„Dann kann ich Ihnen nicht helfen. Leben Sie wohl.“

Meier ging, er hatte seinen Posten verloren, der ihn bisher schlecht, aber doch ernährt hatte.

Mit vollen Zügen genoß er seine Freiheit. Da ihm noch der größte Teil seines Geldes geblieben war, lebte er einige Tage so recht in den Tag hinein, ohne zu rechnen.

Aber auch hundert Gulden nehmen ein Ende und bald sah sich der Tagschreiber wieder auf dem Trocknen, so daß er gezwungen war, sich um eine neue Stellung umzusehen. Alle seine Probefristen wurden ihm jedoch mit dem Bemerkten zurückgeschickt, daß man ihn nicht brauchen könne, da aus denselben deutlich hervorgehe, daß es mit der Schulbildung des Bewerbers nicht weit her sein müsse, weil derselbe jedem Beistrich gestillentlich aus dem Wege zu gehen scheine.

Dadurch vorsichtiger gemacht, schickte er seine Probefristen erst dann ab, nachdem diese von einem Bekannten mit den nötigen Beistrichen versehen waren. Endlich hatte er Erfolg — er war Schreiber in der Kanzlei eines Advokaten. Kaum aber hatte dieser von der merkwürdigen Eigenschaft seines neuen Schreibers Kenntnis genommen, so entließ er ihn auf der Stelle. Einen Schreiber ohne Beistrich konnte er eben auch nicht verwenden.

So kam der Tagschreiber endlich zur Erkenntnis, daß er ohne Beistrich jede Existenzberechtigung verloren habe und darum beschloß er zu sterben.

Da er nicht die nötigen Mittel besaß, sich geeignete Mordwerkzeuge zu verschaffen, so sollte der Donaukanal ihn in ein besseres Jenseits befördern und so kam es, daß er eines schönen Abends am Donau-Ufer auf- und niederwandelte, um sich eine passende Selbstmordstelle auszusuchen. Endlich hatte er sie gefunden. Noch einmal warf er einen Blick gegen die Stadt, deren Mitbewohner er ohne Beistrich nicht sein konnte, dann schloß er die Augen und sprang in die eisigen Fluten, die plätschernd über ihn zusammenschlugen.

„Aber, Herr Meier, Sie versäumen ja die Amtsstunde!“ rief die Hauswirthin des Tagschreibers, als sie am anderen Morgen in das Zimmer desselben trat und ihn am Tische sitzend im festen Schlafe fand.

Mit einem Ruck sprang dieser in die Höhe und blickte verwirrt um sich, dann rieb er sich die Augen und sagte erstaunt, indem er kopfschüttelnd die Reste des Brods auf dem Tische betrachtete:

„Also nur ein Traum?“ Ich bin nicht in die Donau gesprungen, habe meinen Beistrich also nicht verkauft?“

Und wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, eilte er zum Tische, tauchte eine Feder in die Tinte und verfertigte einige Duzend Beistriche auf dem nächsten Papierstreifen, der ihm in den Wurf kam. Schön und leicht floß die Tinte aus der Feder und wie ein Kind freute er sich über seine Kunst . . .

Farmen niedergebrannt, die Kinder getötet, die Saaten vernichtet sind. Die Blockhauslinie, so lange als der Weg von Berlin nach Barcelona, bietet den Buren den großen Vorteil, daß sie jetzt ganz genau wissen, wo die „Englischen“ stecken, denn diese wagen sich ja aus ihrem Blockhausgefängnis nicht hinaus. Zu Weib und Kind kann der Bure deshalb nicht, weil ja die Mütter und die Kinder in den Konzentrationslagern zusammengepackt sind und von England langsam hingemordet werden. In diesen Lagern lebt kein Kind mehr unter zwei Jahren. Mit den Worten: „Es ist kein Krieg mehr, sondern Mord!“ schloß Herr Zooste den ersten Theil seines Vortrages, worauf er die Anwesenden herzlich bat, durch Ankauf der von ihm mitgebrachten Ansichtskarten und Burenschriften ein Scherlein beizutragen, um dem Elende der armen Frauen und Kinder in den englischen „Schutzlagern“ zu steuern. Die erwähnten Verkaufsgegenstände fanden reißenden Absatz. Im zweiten Theile seines Vortrages trat Herr Zooste mit schlagenden Gründen der falschen Annahme entgegen, daß die Buren ihr trauriges Schicksal dadurch selbst verschuldet hätten, daß sie einst die Kaffern unmenschlich behandelt hätten. In der Zeit, die der Besiedlung Transvaals und des Orange-Freistaates folgte, seien die Kaffern mordend und brennend über die einsamen Burenfarmen hergefallen und gewöhnten sich erst, nachdem viele Exempel statuiert werden mußten, an ein friedliches Nebeneinanderleben, an die Achtung vor Recht und Eigentum. Sie seien die Arbeiter der Buren geworden, da sei es ihnen viel besser ergangen als den europäischen Lohnsklaven. Daß der Bure mit den Kaffern in keinerlei gesellschaftliche und familiäre Beziehung trete, sei doch ebenso kein Unrecht wie der Umstand, daß den Kaffern das Branntweintrinken verboten ist, denn der Branntwein mache auch den arbeitsamen Kaffer faul und stumpfsinnig, wecke in ihm scheußliche Triebe. Ein breites Feld räumte der Vortragende der gegenwärtigen Kriegsführung ein. Während die Burenscharen aus kriegsgeübten Männern bestehen, die für ihre Freiheit und für ihre Familien bis zum letzten Herzschlage kämpfen werden, sind von dem großen englischen Heere nur mehr wertlose Söldner übriggeblieben, für die das Geld die Hauptsache ist. Die tapferen Engländer sind schon längst in Südafrika begraben, am Tugela und in Maggersfontein. Die englischen Söldlinge verabscheuen den ernstesten Kampf, gerathen sie in Kampfesnoth, so machen sie „hands op“, lassen sich willig einfangen, geben bereitwillig ihre Pferde, Waffen, Schuhe und Kleider für die Buren her und lehren dann ganz vergnügt zu Vater Küchenjurück, um sich dort für das nächste „hands op“ neu auszustaffieren zu lassen. Würden die Buren gegen diese Söldner rücksichtslos vorgehen, so würden sie sich nicht nur ihrer Ausrüstungsquellen selbst berauben, sondern diese englischen „Soldaten“ auch zwingen, den Buren gefährbringenden Widerstand zu leisten. Andererseits würde aber ein rücksichtsloses Auftreten der Buren der englischen Regierung den Schein eines Rechtes geben, gegen die Tausende von Burengesangenen, die jenseits der Meere auf Bermuda, St. Helena und Ceylon schmachten, grausam vorzugehen. Das wollen die Buren vermeiden, ebenso wie sie es vermeiden wollen, das Schicksal von „Mutter und Kind“ in den Konzentrationslagern noch trauriger zu gestalten. Als in der ersten Zeit Panzerzüge von den Buren zerstört und genommen wurden, da ließen die Engländer die Frauen und Kinder in den Lagern hungern unter dem Vorwande, daß die Buren die für die Konzentrationslager bestimmte Nahrung weggenommen hätten. So müßten denn die Buren auf Gott und eine bessere Zukunft vertrauen, an der heutigen Kriegsführung festhalten, nachdem Tausende ihrer Frauen und Kinder auf den weiten Gefilden Südafrikas begraben worden sind, nachdem ihr Hab und Gut von den „Englischen“ vernichtet worden ist. Die Buren glauben an ihren endlichen Sieg, sie führen den Kampf entschlossen fort: „Für die theure Heimat, für Mutter und Kind und für das köstliche Gut der Freiheit!“ Jubelnde Heilrufe und stürmischer Beifall bekundeten, daß Herr Zooste vom Herzen zum Herzen gesprochen hat, und daß die Deutschen Eillis, zu welchen sich auch viele Zuhörer aus den Vororten gesellt hatten, der Zukunft des Burenvolkes die heißesten Segenswünsche entgegengetragen. Nach dem Vortrage fand im Saale des Hotels Terchel eine gesellige Zusammenkunft statt, bei welcher die einnehmende Persönlichkeit des Redners von den wärmsten Sympathien „umzingelt“ wurde. Herr Dr. Eugen Negri dankte ihm mit begeisternden Worten für den prächtigen Vortrag, der so viel Aufklärung enthalten habe, und verwies auf die herzliche Anteilnahme, die im ganzen

deutschen Volke — wenn auch nur im Volke — für die Buren herrsche, die einen in der Geschichte einzig dastehenden Heldenkampf kämpfen. Hätten wir einen Volkstath, wie er in Transvaal besteht, so wäre der Sieg der Buren schon längst zur Tatsache geworden. Mit dem Hinweis darauf, daß auch die Deutschen Eillis um ihr Stammesrecht zu kämpfen haben, brachte er namens der Deutschen Eillis dem wackeren Buren begeisterten Heilruf. Auch Herr Pfarrer May feierte in zündender Rede die Heldenthaten und echt germanischen Tugenden des Burenvolkes, gedachte der schrecklichen Leiden, welche die Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern zu erdulden haben; er forderte die Anwesenden auf, auch fernerhin durch opferwillige Taten zur Bekämpfung dieser Leiden beizutragen, und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Heil auf das heldenkräftige Burenvolk. Kommandant Zooste dankte in seiner schlichten, urwüchsigen Art. Das deutsche Volk habe sich an ein schönes, herrliches Liebeswerk gemacht. Er sei als Fürsprecher seines Volkes in allen deutschen Landen freundlich aufgenommen worden, freilich wohl selten wo so herzlich wie in diesem schönen deutschen Eilli. Er werde dessen stets gedenken und bringe sein Heil dem Ersehen und Ausblühen einer großen deutschen Kolonie in Südafrika. Bei diesen Worten hatte die Begeisterung der Versammlung den Höhepunkt erreicht, sie wurde genährt und gehoben von den prächtigen Weisen der Eillier Musikvereinskapelle, welche unter Leitung Schachenhofers die Zeit zwischen den Reden durch den Vortrag nationaler Musikstücke ausfüllte. Der Ertrag des Abends ist ein namhafter, es sind über 500 Kronen eingegangen, welche fast unverkürzt an den Alldeutschen Verband eingeschickt werden konnten.

Todesfälle. Samstag ist hier Frau Luise von Klein nach kurzem, schwerem Leiden gestorben. — Montag, den 28. April, um 6 Uhr abends, ist die Hauptkontrollorwitwe Frau Fanni Leeb nach längerem Leiden im Alter von 82 Jahren gestorben. Frau Leeb, Mutter des hiesigen Hauptsteueramtskontrollors, Herrn Otto Leeb, weilte schon seit vollen 50 Jahren in Eilli und erfreute sich allgemeiner Hochachtung. Das Leichenbegängnis fand heute, Mittwoch nachmittag unter großer Beteiligung statt.

Kammermusikabend. Der am Dienstag vom Eillier Musikvereine veranstaltete Kammermusikabend zählt zu den hervorragendsten Leistungen des Vereines. Der Gast, Fräulein Johanna Liebmann, entzückte die Zuhörer durch den Vortrag herrlicher Lieder, und wir wünschen nur, daß wir sie in Eilli noch öfters begrüßen könnten. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Musikprüfung. Fräulein Hilda Fiegl aus Eilli, Tochter des hiesigen Gymnasialprofessors Albert Fiegl, hat am 23. April in Wien die Staatsprüfung für das Lehramt der Musik (Violine) mit gutem Erfolge bestanden. Ihren ersten musikalischen Unterricht erhielt sie in der Schule des Eillier Musikvereins, in dessen Konzerten sie damals auch schon wiederholt mitwirkte. In den letzten anderthalb Jahren wurde sie in einer Wiener Privat-Musikschule weiter ausgebildet.

Frostgefahr. Das am Sonntag plötzlich heringebrochene Regenwetter hatte eine derartige Abkühlung der Luft zur Folge, daß es am Montag und Dienstag schneite und die Berge bis tief hinab mit Schnee bedeckt waren. Da jedoch bis Mittwoch eine Erwärmung der Luft eintrat, blieben die tieferen Lagen von Frostschäden befreit, während in den hohen Lagen die blühenden Obstbäume stark gelitten haben.

Deutschkölnischer Hilfsverband. Sonnabend, den 3. Mai, hält der Verband um 8 Uhr abends in seinem Vereinsheime im Gasthause „zur Krone“ seine Monatsversammlung ab. Hierbei ist jeder deutsche Arbeiter und Freund der deutschen Arbeiterfrage herzlich willkommen.

Südmärk-Volksbücherei. Am 1. März 1901 wurde die hiesige Südmärk-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtamt (Kaffe) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittag festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zudranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Eine Milliarde Minuten. Am Montag vormittag um 10 Uhr 40 Minuten waren es „genau“ tausend Millionen Minuten, seitdem Christus im Stalle zu Bethlehem geboren wurde. Der „große geschichtliche Augenblick“ bot natürlich Anlaß zu tiefinnigen wissenschaftlichen Betrachtungen und wurde vielfach feilich begangen.

Die Vertretungsbefugnis der Advokaturkandidaten. Die „Wiener Zeitung“ publiziert das vom Kaiser sanktionierte Gesetz vom 17. April 1902 betreffend die Vertretungsbefugnis der Advokaturkandidaten im Verfahren bei Uebertragungsfällen, wonach als Vertbeidiger oder Vertreter bestellte Advokaten befugt sind, sich im Verfahren in Uebertragungsfällen durch in die Advokaturkandidatenliste eingetragene Kandidaten vertreten zu lassen.

Güßern. (Aus der Gemeinde-Ausschussitzung.) Bei der am 25. v. M. stattgefundenen Gemeindevertretungssitzung wurde unter anderem über Antrag des Gemeinderathes Herrn Josef Pfeiffer aus Stors auch einstimmig beschlossen, sich den Petitionen der Gemeinden im Bezirke Hartberg an den k. k. steiermärkischen Landeseschulrat respektive steiermärkischen Landesauschuß vollinhaltlich anzuschließen, um der Lehrerschaft Steiermarks ein modernes und gerechtes Disziplinargesetz zu erwirken.

Die Hundswut in Steiermark. Diese für Menschen und Tiere so gefährliche Krankheit, welche bisher in der Regel auf die an Ungarn und Kroatien angrenzenden Bezirke beschränkt blieb, hat in letzterer Zeit in erschreckender Weise zugenommen und sich auch in das Innere des Landes derart verbreitet, daß laut Mitteilung der steiermärkischen Statthalterei im heurigen Jahre in den Monaten Januar 22, Februar 14, März 24, d. i. zusammen 60 Hundswutfälle und zwar in den politischen Bezirken Pettau 10, Graz Umgebung 9, Eilli und Radkersburg je 8, Leibniz 7, Feldbach und Marburg je 4, Rann 3, Voitsberg 2 und Bruck a. M., Deutsch-Landsberg, Windischgraz, Stadt Eilli und Stadt Marburg je 1 Fall konstatiert worden sind. Angesichts dieses Umsichgreifens der Seuche ist es dringendst geboten, die Hundekontumaz-Vorschriften genau zu befolgen, nicht aber als eine zwecklose Belästigung oder gar als Tierquälerei zu betrachten. Insbesondere sollten die Hundebesitzer sorgfältig darauf achten, daß sich ihre Hunde nie ohne Aufsicht aus dem Hause entfernen, damit sie nicht etwa mit einem herumstreichenden wulfranken Hunde zusammentreffen und von demselben gebissen werden können.

Gleichenberg, 26. April. Der holde Frühling ist wiedergekommen mit seinem ganzen Gefolge zwitschernder, pfeifender, jubelnder Vögel in seinem frischen, neuen Gewande, das sich grün und blütenweiß ausbreitet auf Wiesen und Feldern, an Hecken und Büschen, als Knospen an Bäumen und Sträuchern und als feine duftige Blüten. Der goldige Sonnenschein gibt dazu seinen Glanz und Schimmer, der bis tief in das Herz hineinleuchtet und strahlt, die Luft warmen, milden Hauch, der Wald seinen würzigen Nadelduft, Bienen und Käferlein ihr heimisches Gefumm und der Frühlingszauber ist fertig. Wer wandert jetzt nicht ins Freie, in Gottes schöne Natur, in die frische stärkende Frühlingsluft! Selbst Schwache und Kranke können sie ertragen, doch wer frisch und gesund, wer wandern kann, der ziehe hinaus in die kühlen Wälder, die lieblichen Thäler, die sonnigen Höhen, die vielen Aussichtspunkte sind gelichtet, um einen schönen Ueberblick über den Ort und die nahen Bergketten zu gewähren und überall findet man Ruheplätzchen. Soviel Bequemlichkeit behagt dem Spaziergänger und lockt ihn weit über sein Ziel hinaus ins Weite. Doch nicht die landschaftlichen Reize sind die Anziehungspunkte für die Fremden; der Ort selbst bietet alles auf, es seinen Gästen heimisch und behaglich zu machen. Die zahlreichen Hotels, Restaurationen, Pensionate, Villen sind mit allem nur denkbaren Komfort ausgestattet und gestalten den Aufenthalt zu einem behaglichen. Wie überall, sind auch hier die Kurbehelfe der Mittelpunkt des Kurlebens. Gleichenberg hat großartige Kuranstalten. Die verschiedenartigen Inhalationen, sowohl die Quellsaalzerstäubungen als auch die Fichtennadelinhalationen erfreuen sich sehr bedeutenden Zuspruches; nicht minder gut besucht werden die pneumatischen Kammern und der Respirationapparat. Aber auch alle anderen Kureinrichtungen, als die verschiedenartigsten Bäder, Kaltwasserkuren u. nehmen an Umfang von Jahr zu Jahr zu. Die Trinkhallen mit ihren heilbringenden Quellen bilden den Sammelplatz aller Kurbedürftigen. Ausgerüstet mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft, erfüllt Gleichenberg die weitgehendsten Ansprüche auf dem Felde der Hygiene. Alles, was der Schöpfer der Anstalt, der damalige

Gouverneur Steiermarks, Graf Matthias Constantin v. Wickenburg, dessen Sohn, der gegenwärtige Präsident des Altienvereines, **Graf Ottokar v. Wickenburg**, die hervorragendsten Aerzte des Landes an Krankenlagern an Erfahrung gesammelt hatten, haben sie in ihrem Werke hier niedergelegt. Für das Wohl der Kranken sorgen hier zahlreiche praktische Aerzte und mit ihnen in erster Linie der Leiter der Kuranstalten, Herr Kurdirektor und Vereinsingenieur **Georg Bardel**. An Vergnügungen und Zerstreuungen allerlei ist hier kein Mangel. Ueber doch Kurmusik, Theater, Tombola u. s. w. Anziehungskraft aus. Für die Jugend steht außerdem ein Lawn-Tennisplatz zur Verfügung. Trotz der vorzüglichen Einrichtungen können wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß das Leben in **Gleichenberg** im Verhältnisse zu dem Gebotenen nicht übermäßig teuer ist und die Mietpreise namentlich bei der ausgedehnten Konkurrenz zwiile sind, dessen sich nur wenige Kurorte rühmen können. Wohnungsbestellungen nimmt bereitwilligst die Direktion des **Gleichenberger** und **Johannisbrunnens** Altienvereines entgegen, welche auch Auskünfte darüber erteilt und Prospekte zur Versendung bringt. S.

Gleichenberg. (Ueber heimische Kunst.) Seit Peter Denkmals Zeiten sind Millionen Uhren aller Art erzeugt worden, und dünkt es einem Laien, daß in diesem Industriezweige, der schier den Kulminationspunkt der Vollkommenheit erreicht hat, nichts neues mehr geschaffen werden könne. Und doch ist es unserem kunstbesessenen Uhrmacher Herrn **Hans Felsler** gelungen, eine Uhr zu konstruieren, welche eine Neuerung an sich trägt, durch welche die höchstmögliche Genauigkeit in Gang erreichbar ist. Diese Uhr ist nach Art der **Sec-Chronometer** gebaut (secunda morte) und hat konstante Kraft, d. h. die treibende Kraft ist beständig gleich, die Feder befindet sich fortwährend in gleicher Spannung. Es ist einleuchtend, daß dies ein nicht zu verkennender Vortheil ist, wenn es sich darum handelt, eine Uhr nach Sekunden zu regulieren, im Verhältnis zu allen anderen Uhren, deren Feder in höchster Spannung ist, aber schon nach 15 bis 20 Stunden nur mehr zwei Drittel der anfänglichen Kraft äußert, daß eine solche Kraftdifferenz auch eine Gangdifferenz zur Folge haben muß. Diesem Uebelstande ist bei dem von Felsler erzeugten Chronometer durch eine sinnreiche, aber einfache Einrichtung begegnet und der praktische Erfolg bestimmt vorauszu sehen. Es ist interessant zu sehen, wie ein Theil nach dem anderen unter den geschulten Händen des Meisters entsteht, und staunenswerth, wie es möglich ist, ohne Spezialmaschinen, die nur in großen Uhrfabriken vorfindbar sind, eine so exakte Arbeit zustande zu bringen. Jeder einzelne Theil dieser Uhr ist von feinsten Ausführung, und die Formen derselben sind so schön und elegant, daß sie auch ein Künstlerauge voll befriedigen. Die Anfertigung dieser Uhren setzt somit nicht nur Wissen, sondern auch Können voraus; das ist nicht mehr Gewerbe, sondern Kunst. Diesen Zeitmesser wird Herr Felsler zur nächsten Weltausstellung senden; wir sind dessen gewiß, daß die Arbeit dort nicht nur mit einem Preise ausgezeichnet wird, sondern daß auch der Ruf des Künstlers durch dieses Werk über die Grenzen unseres Heimatlandes dringen wird. S.

Südmärkische Volksbank. Dieselbe hat die Rechnung für das erste Geschäftsjahr fertiggestellt und steht das gesamte Schriftenwerk am 28. April

bis zur Vollerfassung zur Einsicht der Mitglieder im Banklokale zu Graz, **Radekystraße 7**, bereit. Die Vollerfassung findet am 11. Mai d. J. im **Stadtrats-Saale** zu Graz statt. Wir erinnern, daß die **Südmärkische Volksbank** Spareinlagen auf neue Konti am 1. Mai 1902 mit $4\frac{1}{4}$ v. H. verzinst, und daß ab 1. Juli 1902 auf den alten Spareinlagen-Konten $4\frac{1}{4}$ v. H. Zinsen gerechnet werden, und zwar vom Werktag nach der Einlage bis zum Behebungstage. Die Rentensteuer trägt die Bank.

Grazer Theater.

In Graz herrscht eine künstlerische Mordlust; Spöck ist kaum ermordet, schon stürzt man sich auf **Purschian** und scheut nicht vor den stärksten Angriffen der künstlerischen und der persönlichen Ehre des Schöpfers zurück. Mich wunderte nicht, daß **Purschian** die Absicht faßte, so schnell wie möglich **Graz** Adieu zu sagen; für ein weiteres Jahr hat ihn die Besonnenheit der Mehrzahl unserer Mitglieder des Gemeinderathes noch erhalten, und ich hoffe, daß auch dieser Termin nicht der letzte sein wird. **Purschian** gab auf die Angriffe übrigens die treffendste Antwort: eine wunderbare Aufführung des **Shakespeariischen „Sturm“**. Da zeigte sich, was geleistet werden kann, wenn ein großes Werk, ein tüchtiger Regisseur und eine modern eingerichtete Bühne zusammenkommen. Nun das zahlreich erschienene Publikum war auch entzückt von der holden Phantasielust des größten aller Dramatiker. Wie anders ist dieser „Sturm“ als der ebenso bezwingende „**Sommernachtsstraum**“; dort alles Frühling, hier alles Herbst, dort spricht ein junger Mann zu uns, hier ein Mann voll Resignation. Und diese holdseligen Märchengestalten des **Königssohnes** und der **Königstochter**, die sich in Liebe finden; ganz holdselige Phantasie im Gegensatz zu der protesten Phantasie, die einen **Caliban** gestaltete. **Frl. Dewalt** und **Herr de Grach** waren die Anmut selbst, sie hielten den Märchentou ganz wunderbar fest. **Frl. Ferron** war ein lustiger **Ariel**, **Herr Nebus** ein unheimlicher **Caliban**, **Herr Waxmann** ein würdiger **Prospero**. Sehr stimmungserhöhend ist die Musik von **Wilhelm Toubert**. Von solchen Künstlerlebnissen hatte **Graz** früher denn doch keine Ahnung. Sonst ist ein **Gaspel** des **Frl. Edith Walker** zu erwähnen; sie sang die „**Fides**“ und „**Walfüre**“. Das ist ganz große Kunst! Eine große Stimme voll Wärme und Innerlichkeit, ausgezeichnet durch eine ganz einzige Schulung, ein schauspielerisches Genie. Ein geistreicher Sinaiter von **Korn**: „**Kolombine**“ wird von **Frl. Dewalt** und **Herrn Mehnert** hervorragend gemimt.

Vermischtes.

Er mordung eines Hoteliers. In **Prag** wurde vor einigen Tagen im Schanzgraben hinter dem Grabschmied der **Hotelier Wolf** aus **Franzenshad** erschlagen aufgefunden. Den emstigen Nachforschungen der Polizei gelang es, die Mörder dingfest zu machen. Es waren dies drei **Trainsoldaten** und zwar zwei **Tschechen** und ein **Windischer**. Die Untersuchung des Falles **Wolf** hat ergeben, daß der unmittelbare Mörder des **Wolf** der **Trainsoldat Franz Touzka** aus **St. Jakob** bei **Marburg** ist. Er hatte mit zwei Kameraden, den **Trainsoldaten Tellek** und **Ekowski**, mit **Wolf** ein **Rendezvous**

am **Grabschmied** verabredet. Die drei **Soldaten** hatten schon vorher die **Er mordung** des **Wolf** beschlossen. Beim **Erscheinen** **Wolf**s im **Schanzgraben** betäubte **Touzka** den **Wolf** durch **Schläge** mit einem **Stein** und erschlug ihn dann vollends. Nach **Beraubung** des **Opfers** ergriffen die **Soldaten** die **Flucht**. Die **ausgesetzte** **Ergreiferprämie** von **500 K** fällt einem **Mädchen** zu, mit welchem einer der **Soldaten** viel **Geld** verausgabt hatte, und welches hievon die **Anzeige** erstattete. Alle drei **Thäter** dienen schon längere Zeit und sind sämtliche schon **vorbestraft**.

Das lustige Protokoll. Die **Interpellationen** der **Schönerianer** zur **Immunsierung** beschlag nahmer **Bücher** sollen fortgesetzt werden. Die nächste **Immunsierung** soll das **800** Seiten starke **Werk** des **Grafen Hoensbroeck** über den **Ultramontanismus** betreffen, und der **Abgeordnete Dfner** soll beabsichtigen, auf dem gleichen Wege die „**Phantasien eines Realisten**“ von **Lynkäus (Popper)**, jenes in einer **Rede** **Schönerers** erwähnte und auf seinen **Hinweis** konfiszierte **Werk**, dem **österreichischen** **Leser** weiter zugänglich machen. So wird sich das sonst so **trockene** **stenographische** **Protokoll** des **Reichsrathes** zur „**Bibliothek der Konfiszierten**“ erweitern. Die „**National-Zeitung**“ bemerkt dazu: „**Was** dem einen **recht** ist, ist dem anderen **billig**, und die **Regierung** wird an die **Druckkosten** glauben müssen. Wenn das so **fortgeht**, wird das **Konfiscieren** von **Büchern** und **Zeitschriften** für sie ein **theueres** **Beräugnis** werden, und dabei **risikirt** sie noch den **Vorwurf** des **unlauteren** **Wettbewerbes** aus **Verlegerkreisen**. *Difficile est satiram non scribere!*“

Die Arbeiternummer des „**Scherer**“ gewährt einen tiefen **Einblick** in das **Reich** der **Essen** und **Fabriken**, das in unserer **modernen** **Zeit** eine ganz **eigenartige** **Strömung** im **Schrifttum** gereizt hat. Ein **wichtiger** **Ambos** ziert den **Titel** dieser **Nummer**, und aus der **Wucht** desselben scheinen auch alle **übrigen** **Bilder** und **Beiträge** hervorgegangen zu sein. **Zwei** **Leisten** zeigen den **Tod** an der **Hobelsbank** und mit dem **Hammer** in der **Hand**. „**Werkführer** **Wilkens**“ und „**Die Hölle** der **Arbeit**“, die beiden **Skizzen** dieses **Festes** entwerfen **erschütternde** **Bilder** aus der **Welt** **sozialen** **Glends**. **Kraftvolle** **Gedichte** besingen den **Segen** der **Arbeit**, es zieht aber **zumeist** ein **herber** und **weber** **Ton** durch dieselben, denn **hart** wie die **Arbeit** selbst, muß auch ihr **Lied** sein.

50.000 Kronen beträgt der **Haupttreffer** der **Schauspieler-Loterie**. Wir machen unsere **geehrten** **Leser** darauf **aufmerksam**, daß die **Ziehung** **unwider ruflich** am **19. Juni 1902** stattfindet und **sämtliche** **Treffer** von den **Lieferanten** mit **10%** **Abzug** **bar** **eingelöst** werden.

Appetitlosigkeit, Verdauungsmängel werden durch **periodisches** **Trinken** von **Kobaltischer „Tempelquelle“** am **einfachsten** **behoben**. Bei **älteren** oder **chronischen** **Zuständen** dieser **Art** ist „**Styriaquelle**“ (**härter**) **vorzuziehen**.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI. 8660

Sofort zu vermieten
1 grosses Magazin mit Hofraum in nächster Nähe der Bahn, mehrere trockene Keller und eine Wohnung mit 3 Zimmern.
Anzufragen 7067
Rathhausgasse II, I. Stock.
Ttäglich von 11—12 Uhr.

50 Meterzentner Malzkeime
sind in der **Brauerei Sachsenfeld** abzugeben, per 100 Kilo 11 Kronen.
Simon Kuketz 7064
Bierbrauerei in **Sachsenfeld**.

Schöne Wohnung
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise sammt Zugehör ist in der **Rathhausgasse** zu vermieten.
Anzufragen bei **August Lakitsch**, Hauptplatz. 7063

Schöne 7062 Speise-Kartoffel
blau und weisse Gattung verkauft
Karl Regula, Bäckerei.

Laubsäge-Maschine
billig zu verkaufen.
7081
Giselastr. 12 bei Nareks.

Indicationen: Alle katarthaischen Erkrankungen der Athmungsorgane und des Verdauungstractes, sowie Blutarmuth etc. Contra-Indication: Schwindsucht.

Curort Gleichenberg.

Alkalisches-muriatisches Quellen: Konstantin- und Emmaquells: alkalisches-muriatisches Eisensauerling; Johannsbrunnen: reiner Eisensauerling; Klausenquelle; Molke, sterilisirte Milch (Ernährungs- und Tränkungs-), Quillfool-Inhalation, Inhalation v. Nighternadel- und Nighternadel-Dämpfen, beide in Einzelcabinetten; Respiration-Apparat, pneumatisches Kammer, Süß-Mineralwasser- und moussirende Calorifatorbäder, Nighternadel- u. Stahlbäder, Große hydrotherapeutische Anstalt, Terracur, Milde, feuchtwarms, rauchfrei, windstille Luft, waldige Hügelandschaft.

Zuschriften und Prospekte gratis.
Wohnungs- u. Wagenbestellung bei der **Curdirection Gleichenberg.**

Saison vom 1. Mai bis Ende September.

Eigenbau-Weine
aus dem berühmten Weingebirge
Katzenegg und Vinaria
1897 weiss, 1900 weiss, 1901 weiss, roth.
7044 **Anton Pšeničnik**
Weinbauer, **Frihova, Post Gonobitz.**

Aktenmäßige Widerlegung englischer Preßflügen.

Ein Telegramm von London, datiert vom 23. April 1902, meldet: „Englische Blätter behaupten, in Bloemfontein seien kürzlich die ersten deutschen Liebesgaben eingetroffen und das sei fast nur schmutzige Wäsche gewesen.“

Demgegenüber stellen wir fest, daß wir folgende fünf Empfangsbestätigungen aus Bloemfontein haben:

1. Datiert vom 3. August 1901 von Herrn Dr. Brill, königl. holl. Konsulat in Bloemfontein, durch das Widdelburger Komitee in Widdelburg.
2. Datiert vom 15. Oktober 1901 vom kaiserlich deutschen Konsulat in Bloemfontein durch das kaiserlich deutsche General-Konsulat in Kapstadt.
3. Datiert vom 28. November 1901 von Herrn Dr. Brill in Bloemfontein durch das General-Konsulat des Oranje-Freistaates im Haag.
4. Datiert vom 14. Dezember 1901 vom kaiserl. deutschen Konsulat in Bloemfontein direkt.
5. Datiert vom 27. Februar 1902 vom kaiserl. deutschen Konsulat in Bloemfontein direkt.

Von diesen Liebesgaben sind für 11.000 Mk. neue Wäsche, Kleiderstoffe, Strümpfe, Schuhe etc. in das Bloemfonteiner Lager eingeführt worden und zwar unter Kontrolle von den obigen zwei Konsulen, der Schwester des Präsidenten Stein, Madame Bignaut, dem deutschen Pastor Großkopf und einer deutschen Dame, Fräulein Fleck, sämtliche in Bloemfontein.

Ferner sind in obigen Quittungen 15.000 Mk. bares Geld, welches bis jetzt noch nicht alles verteilt ist, aus Bloemfontein quittiert worden, schließlich vom 3. August 1901 die über Amsterdam geschickten Kisten getragener Kleider. Die Bestätigungen der Konsulate nebst eingelegten Bestätigungen der Empfänger liegen im Original im Panzerkassensack Nr. 507 der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, als aktenmäßige Belege in Aufbewahrung.

Daß außer uns auch der alldeutsche Verband mehrere Tausend Mark nach Bloemfontein geschickt hat, wissen wir genau. — Die englische Presse hat also wieder einmal niederträchtig gelogen, um gegen die Deutschen zu hetzen. Aber wir gedenken wachsam zu sein!

Deutsche Buren-Zentrale,
München 23.

J. A. G. Böhmert,
Schriftführer und Schatzmeister.

Deutschvölkische Stellenvermittlung in Cilli.

Geschäftsstunden jeden Sonnabend ab 8 Uhr abends im ersten Stock des Gasthofes „zur goldenen Krone“. Aus der Umgebung wolle man sich behufs Vermittlung von Arbeitern schriftlich an die Stellenvermittlung wenden.

Deutsche Arbeiter verschiedener Gewerbe können Stellung finden durch Vermittlung.

Die Vermittlung erfolgt sowohl für Arbeitgeber, als für Arbeitnehmer unentgeltlich.

Stellung suchen: 1 Stubenmädchen.

Gesucht werden: 1 Tischler, 1 Bäcker, 1 Schneider, 1 Spengler, 1 Schneiderlehrling, 1 Spenglerlehrling, 1 Bürstenmacherlehrling, 1 Mädchen für alles.

Alle Gefinnungsgenossen und Freunde unseres Blattes werden gebeten:

1. Aus neue Abnehmer und Freunde zuzuführen.

2. Aus Anschriften für Probefendungen aufzugeben.

3. Unsere Zeitung für diesen oder jenen Freund 1/4 Jahr zur Probe zu bestellen.

4. Gelesene Nummern nicht wegzwerfen, sondern dieselben, mit einer 3 Heller-Marke versehen, an beliebige Bekannte zu senden, damit sich unser Leserkreis verdoppelt.

5. Beim Besuche von Gast- und Kaffeehäusern unsere Zeitung zu verlangen und den betreffenden Wirt zum Bezuge derselben zu veranlassen.

6. Geschäftsleute und Handwerker behufs Einschaltung von Anzeigen auf unser Blatt aufmerksam zu machen.

7. Bei Einkäufen und Bestellungen die in unserem Blatte angekündigtem Geschäfte in erster Reihe zu berücksichtigen und zu besuchen.

8. Aus von allen wichtigeren Vorkommnissen in persönlichen, Vereins- und öffentlichen Angelegenheiten kurze Mittheilung darüber zu machen.

9. Die Bezugsgebühren pünktlich an uns einzufenden.

10. Unser Blatt auch in jeder anderen Beziehung werktätigst zu unterstützen und sich in allen völkischen Angelegenheiten vertrauensvoll an uns zu wenden. Greue um Greue!

Gingefendet.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Sarg's Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

6539-56

Römer-Quelle

KAERTNER
feinster Alpensüerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentl. der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden.
Depôt: Josef Matió in Cilli. 5507

Süssrahm-Theebutter
Stets frischer

St. Veiter Solo-Spargel

Best. Marken Rheinweine

Lissa Blutwein, 1 Literfl. 40 kr.

Kleinoschegg-Champagner
Flasche fl. 1.60
empfiehlt

Alois Walland, Rathhausgasse.

(Keil's Strohhutlaci) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhutlaci ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Seit vielen Jahren

bewährte Hausmittel

VON
Franz Wilhelm
Apotheker

Markenschutz
in
vielen
Staaten.

Auf Ausstellungen
mit
goldenen
Preisen
prämiert.

k. und k. Hoflieferant
in
Neunkirchen (Niederösterreich).

Franz Wilhelms abführender Thee
1 Paket K 2.—, Post-Colli = 15 Paket K 24.—.

Wilhelms Kräuter-Saft
1 Flasche K 2.50, Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—.

K. k. priv.

Wilhelms flüssige Einreibung „Bassorin“
1 Plätzler K 2.—, Post-Colli = 15 Stück K 24.—.

Wilhelms Pflaster
1 Schachtel 80 h, 1 Dutzend Schachteln K 7.—,
5 Dutzend Schachteln K 30.—.

Post-Colli franco Packung in jede österr.-ungar. Poststation. 6316

Zu haben in vielen Apotheken in den bekannten Original-Packungen, wo nicht erhältlich, directer Versandt.

Zweite Auflage!

Absatz 3000 Exemplare in 1 1/2 Jahren
Wie n 899. Preisgekrönt! Paris 1889
Bedeutend verbessert und vermehrt!
Ueber 2200 Recepte

Mein Kochbuch

von Lotti Richter, Wien.

Das beste Geschenk für jede Hausfrau und Köchin!
Mit vielen Bildern und farbigen Tafeln.
Preis broch. 4 K 80 h, geb. 6 K.

Verlag von Ulr. Moser's Buchhandlung, Graz

Für Bruch-Leidende!

K. k. priv. elastisches

Bruchband

ohne Feder, ohne Metalltheile!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. 111

Das einzige, wirklich vollkommenes Bruchband, welches man beim Tragen nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Belästigung entzogen ist.

Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unfehlbar berührt. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, leicht, unverwundlich und nie reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich der Körperbeschaffenheit an und wird für Leisten-, Nabel- und andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Gussenbauer an der k. k. Allgem. Krankenhaus und von vielen hervorragenden Aerzten als „kommen und zweckentsprechend“ warm empfohlen.

Herr Dr. Max Weiss, emerit. Secundararzt I. Classe des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhauses, schreibt: „Das neuartige Bruchband ist sinnreich, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden.“

Preise:
Einsseitig K. 14.—, Doppelseitig K. 20.—, Nabelbruchband K. 28.—

Ich stopfe nicht mehr

seitdem ich den vielfach prämierten vom Berliner Lotte-Verein empfohlenen

Webe-Apparat „The Magic Weaver“

besten. Es ist eine Spielerei, mittels dieses Apparates schadhafte Strümpfe, Wollsaßen, Tischtücher, Servietten, Leintücher und alle ordentlichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Raschheit derart auszubessern, dass man die früher schadhafte Stellen kaum mehr findet.

Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort tadellos zu arbeiten.

Preis per Apparat nur 4 Kronen.
Bei vorheriger Einsendung von K 4.40 franco, Nachnahme K 4.70.



Ueberraschend leicht und sofort kann Jedermann ohne jede Anstrengung jedes Musikstück auf der

Symphonie-Trompete

blasen. Notenkenntnis und Lehrer nicht erforderlich. Ton wunderbar. Ausstattung hoch-elegant und solideste Arbeit, ganz aus Messing. Die Symphonie Trompete ist wirklich ein rosarotiges Glasinstrument. Jedermann, ob jung, ob alt, ist davon entzückt.

Preis sammt Carton, Schule zum sofortigen Selbstlernen und vielen Liedern mit 8 Doppel-Ventilen K 12.—.

K 9.—, mit 12 Doppel-Ventilen K 12.—.



Von vielen Militärbehörden geprüft und empfohlen.

Stiefel und Schuhe, sowohl Oberleder, wie Sohlen, die einmal damit abgerieben werden in verblühender Weise mit wasserdicht, tadelloser geschmeidiger und so brennend haltbar. Das Leder kann, da das Öl sofort von demselben aufgesaugt wird, fast unmittelbar nach dem Einreiben blitzblank geputzt werden. Unverwundlich für Pferde-Geschirre, Wagenversteck, alles Lederzeug. Zu haben in Flaschen à K 1.—, (Gegen Einsendung von K 12 franco), Nachnahme K 1.60, 3 Flaschen K 2.50, 6 Flaschen K 4.—, 12 Flaschen K 7.—.

Autom. Massenfänger.

Für Ratten K 4.—, für Mäuse K 2.40
Fangen ohne Beaufsichtigung bis 48 h in einer Nacht, hinterlassen keine Wunden und stellen sich von selbst.

Schwabenfaller „Eclipse“, ausnahmslos Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à K 2.40. Ueberall die besten Erfolge. Versandt gegen Nachnahme.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch
M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.



Nur 5 Kronen

kosten 4 1/2 Kilo allerfeinste, bei Pressen beschädigte Toilette-Seife, circa 50 Stück in verschlossenen Packungen. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch
M. FEITH, Wien, VII. Mariahilferstrasse 38.

Zl.: 4266.

7080

Kundmachung!

Es wird hiemit auf das Verbot und die Strafbarkeit des Spieles in der ungarischen Klassenlotterie, sowie der Mitwirkung bei der Verbreitung der ungarischen Klassenlose hingewiesen, hievon gewarnt und das Publikum zur Ablieferung der bezüglichen Korrespondenz, Prospekte und Lose bei dem gefertigten Stadtamt aufgefordert.

Hiebei wird betont, dass die Ablieferung ohne jede Eingabe jedoch womöglich mit geöffneten Original-Converts ohne Verletzung der Briefmarke und des Poststempels erfolgen möge, und dass bei freiwilliger Ablieferung der oberwähnten Lotterie-Korrespondenzen Recherchierungen, ob die abliefernde Partei nicht etwa schon in der ungarischen Klassenlotterie gespielt hat, unterbleiben werden.

Stadtamt Cilli, am 28. April 1902.

Der Bürgermeister:
Stiger.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortader system (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein hebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Haigeres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstammung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben bezeugen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Neuhaus, Wind-Loosberg, Wind-Heilbrunn, Gosobitz, Rohitsch, Windischgraz, Warburg, Pittal, Gurtsfeld, Mann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 6357

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Frühjahrs- und Sommerfaison 1902.
6966
Echte Brüner Stoffe

Ein Coupon Nr. 3.10 lang, kompletten Herren-Anzug (Rock, Hose und Gilet) gebend, kostet nur	fl. 2.75, 3.70, 4.80 v. guter fl. 6.— u. 6.90 von besserer fl. 7.75 von feiner fl. 8.65 von feinsten fl. 10.— von hochfeinsten	} echter Schafwolle
---	--	---------------------

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Ueberzieherstoffe, Touristenlöden, feinste Kammgarne u. s. w. versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

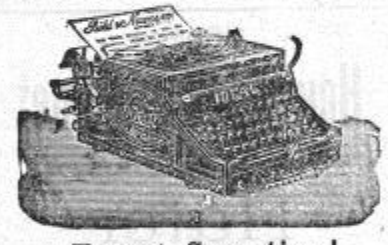
Siegel-Imhof in Brünn
Muster gratis u. franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.
Die Vortheile der Privatkaufschafft, Stoffe direkt bei obiger Firma am Fabrikorte zu bestellen, sind bedeutend.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika
königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia**
concess. von der hoh. k. k. Oesterr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 6689

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Rehek, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Seidel & Naumann's
„Ideal“
Schreibmaschine auf Kugellager.



Erregt Sensation!
Sichtbare Schrift vom ersten bis zum letzten Buchstaben.
Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf starkem Ministerpapier 4-6, auf Conceptpapier 8-10, auf dünnem Papier 12-16 Copien.
Höchste Auszeichnung, erster Sieg über die amerikanische Concurrenz. Goldene Medaille Berlin (Mai 1901).
General-Repräsentanz für Oesterreich-Ungarn:
H. Schott & Donnath
WIEN 6249
III/3 Heumarkt 9.

Deutsches Fräulein
evangelisch, aus guter Familie, heiteren Temperaments, kinderlieb, mit guter Schulbildung und reiner deutschen Aussprache, sucht Stellung in Steiermark oder Kärnten, am liebsten zu Kindern. — Gefällige Anträge unter: „**Erster Posten 21**“ an die Verwaltung dieses Blattes erbeten. 7047

Lehrjunge
kräftig, mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aus gutem Hause, vom Lande bevorzugt, wird sofort aufgenommen bei
Raimund Jaklin
Gemischtwarenhandlung 7045
Missling bei Windischgraz.

Elegante Wohnungen
mit 5-6 Zimmer sind in
Cilli (Ringstrasse)
zu vergeben.
Nähere Auskunft ertheilt die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



Putze nur mit Globus-Putz-Extract.
Prämiert mit Goldener Medaille Weltausstellung Paris 1900. u. Goldener Medaille Wien 1902.
Ueberall vorrätig.
Dosen à 10, 16 und 30 Heller.

Wechselstube MORIZ ALTER, WIEN
I., Kohlmarkt 8, Wallnerstrasse I, Mezzanin
Gegründet 1874.
Provisionsfreie Uebernahme von **Subskriptions-Anmeldungen** auf die am 29. d. M. zur Zeichnung gelangende
steuerfreie 4%ige Wiener Gold-Anleihe
zu den Originalbedingungen à 97 1/4%, Caution 5%.
Provisionsfreie Convertierung aller 4 1/2%igen ungarischen Staatspapiere.
Kauf und Verkauf aller Gattungen Wertpapieren per Cassa. Coullante Ausfuhrung von Börse-Aufträgen.
E Einlösung von Coupons und gezogenen Wertpapieren.
Auskünfte, auch brieflich, gratis und franko. 7074

Schweizer Uhren-Industrie.
Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, dass wir den Alleinverkauf der neuerfindenen Original-Genfer 14 karat. Elektro-Gold-Plaqué-Rem.-Uhren „System Glashütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfindenen, absolut unveränderlichen, amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und ausserdem noch mit einer Platte 14 karat. Goldes überzogen, und besitzen daher das Aussehen von echtem Golde derart, dass sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzige Uhr der Welt, welche nie das Goldaussehen verliert. 10.000 Nachbestellungen und circa 8000 Belobungsschreiben innerhalb 1 Monats erhalten. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 16 K porto- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Leder-Futeral gratis. Hochelegante, moderne Goldplaqué-Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 3, 5 und 8 K. Jede nichtconvenierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung.
Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandthaus „Chronos“ Basel (Schweiz). — Briefe nach der Schweiz kosten 25 A, Postkarten 10 A. 6123



Nur 16 K.

Bau-Unternehmung Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)

Brückenbauten in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Nothbrücken.

Wasserbau: Turbinenanlagen, Wehr- und Schleusenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadelloße Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Vorschläge erteilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

6996

Strassen- und Wegbau, sowie deren Tracierungen.

Tiefbau: Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Betoncanäle, Wasserleitungen.

Hochbauten u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.

Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.



Josef Nagel gibt im eigenen, sowie im Namen der Kinder **Maria, Elisabeth, Gisela** tiefbetrübt Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin bezw. Mutter, der Frau

Agnes Nagel

Musikersgattin

welche am 28. April, 11 Uhr nachts, nach kurzem, schwerem Leiden im 37. Lebensjahr plötzlich gestorben ist.

Das Begräbnis findet am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr vom Giselaspital aus, auf dem städt. Friedhofe statt.

Die hl. Seelenmesse wird am 2. Mai, 8 Uhr früh, in der deutschen Kirche gelesen.

7077

Bau- und Galanterie-Spänglerei

Julius Obad

Brunnengasse 7. **CILLI**. Brunnengasse 7.

übernimmt alle Arten der in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billigsten Preisen.

Ich habe die Ehre, dem geschätzten Publikum der Stadt CILLI bereits durch 14 Jahre als Spenglergehilfe bekannt zu sein und bitte, mich vorkommenden Falles gütigst berücksichtigen zu wollen.

7061

Hochachtungsvoll Julius Obad.

**Ziehung
unwiderruflich
19. Juni 1902**

Schauspieler-Lotterie

1 Haupttreffer	à	50000	K
1	à	5000	
1	à	3000	
2	à	2000	
5 Treffer	à	1000	
10	à	500	
20	à	200	
60	à	100	
100	à	50	
300	à	20	
3500	à	10	

**Lose
à 1 Krone**

empfehl:

Sämtliche Treffer werden von den Lieferanten mit **10%** Abzug **Baar** eingelöst.

7075

**Wechselstuben
Actien-Gesellschaft
„MERCUR“**

Wien I, Wollzeile.

Ca. 1800

I^a amerik. Veredelungen

Mosler, Sylvaner,
Traminer, Riesling

sind abzugeben bei: 7078

Franz Zangger, Cilli.

Wein

7072

vom Nicolaiberge, 1901er, wird, solange der Vorrath reicht, von 56 Litergebände aufwärts, zum Preise von 28 bis 32 Heller per Liter verkauft. — Anzufragen am

Holzplatze Teppej.

Ein leichter, gebrauchter

Rollwagen

für eine grössere Person wird zu kaufen gesucht. — Anträge unter „Sch. 100“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Ein junger, eingezogener

Commis

wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des

Richard Zisel

in Ober-Pulsgau. 7073

Tüchtiger Hausknecht

oder Schaffer

beider Landessprachen mächtig, womöglich lesen und schreiben könnend, kundig in den landwirtschaftlichen Arbeiten und Viehzucht, wird sofort aufgenommen.

Gutsbesitzung Schloss Scheuern,

Post Steinbrück. 7082

Süsses

Heu und Grummet

und vorzüglicher

Hafer

nur an Private verkäuflich.

Gutsverwaltung

7076 **Schloss Meyersberg.**

Dem tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und teilnehmenden Freunden Nachricht von dem sie tiefbetäubenden Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen guten Mutter, bezw. Großmutter und Schwiegermutter, der Frau

Fanni Leeb

k. k. Hauptcontrolors-Witwe

welche Montag, den 28. April 1902, um 6 Uhr abends, nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 82. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Mittwoch, den 30. d. M., um 5 Uhr Nachmittag vom Trauerhause Hauptplatz 20, nach dem städtischen Friedhofe geführt und daselbst nach feierlicher Einsegnung zur ewigen Ruhe befristet werden.

Am 1. Mai, um 8 Uhr vormittags, werden in der Pfarrkirche zu St. Daniel heilige Messen zum Seelentrost der Verstorbenen gelesen werden.

Cilli, am 28. April 1902.

Theodor Leeb

Rechnungsrat der Commune Wien,

Hugo Leeb

k. k. Postcontrolor,

Otto Leeb

k. k. Hauptkennamts-Controlor,

Söhne.

Karoline Stipčić

k. u. k. Hauptmanns-Witwe,

Tochter.

Marianne Leeb, geb. Weinturm

Miji Leeb, geb. Vodepp

Schwiegerkinder.

Emma Peschik

Stieftochter.

Josef Tschrepp

Bruder.

Cäsar Stipčić

k. u. k. Oberleutnant,

Theodora, Hilda u.

Hugo Leeb

Enkel.

7079